

Auswandern : nach Amerika, nach Thailand, nach Basel

Autor(en): **Thiriet, Roger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2021)**

Heft 4: **Wandern und Pilgern**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1036887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus dem Fotoalbum von Dr. Carl Friedrich Meyer: ein Blick in den Aeschengraben und die Aeschenvorstadt um 1880. In Basel waren damals mehrere Auswanderungsagenturen tätig. Sie organisierten die Reise der Auswanderungswilligen aus der Schweiz via Schiff oder Postkutsche zu den Häfen von Rotterdam oder Bremerhaven und weiter nach New York. Zwischen 1881 und 1890 verliessen so, meist aus wirtschaftlicher Not, rund 90 000 Schweizerinnen und Schweizer als Emigranten das Land.

Auswandern

Nach Amerika, nach Thailand, nach Basel

 **Auswanderer nach Amerika**
werden zu den **billigsten Preisen**
befördert mit den prachtvollen Postdampfern der
Niederländisch-Amerikanischen
Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Rotterdam **New-York** (wöchentliche
Amsterdam **Fahrt**)
Direkte Route. Keine Zwischenhäfen. Reinliche Nahrung.
Ausgezeichnete Verpflegung. Deutsche Bedienung.
Wegen **Passage** wende man sich an die **Direktion**
in Rotterdam, oder an deren bevollmächtigten
General-Agenten für die Schweiz
Otto Stoer in Basel,
Kaufhausgasse 6.
Preis ab Basel, Alles inbegriffen, für 1. Kajüte
Fr. 275.—, 2. Kajüte **Fr. 225.—**, 3. Klasse
nur **Fr. 125.—**.

Die Generalauswanderungsagentur Otto Stoer warb in den 1880er-Jahren in diversen Schweizer Zeitungen für ihre Dienste.

Wandern als Freizeitvergnügen ist ein eher junges Phänomen. In früheren Jahrhunderten kannten viele Menschen das Wort nur mit der Vorsilbe «Aus». Auch in unserem Land.

Text Roger Thiriet

Heute ist die Schweiz ein Einwandererland. Arbeitskräfte auf der Suche nach einem Auskommen kommen zu uns, Intellektuelle und Wissenschaftlerinnen mit dem Wunsch nach Weiterbildung und Expertise, aber auch Menschen auf der Flucht. Und viele von ihnen bleiben für immer. Früher war es, jahrhundertlang, umgekehrt: Schweizerinnen und Schweizer verliessen in Scharen ihre Heimat – oft freiwillig, aus beruflichen Motiven oder aus Abenteuerlust. Häufiger aber packten sie ihr Bündel, weil Hunger und Existenznöte sie zur Auswanderung zwangen. Eine Mischung aus beidem war wohl die «Reisläufererei», die vom 13. bis ins 19. Jahrhundert zum Exodus unzähliger wehrtüchtiger Männer unter die Flaggen ausländischer Heere führte. Schweizer Söldner waren gefragt: Zeitweise kämpften mehr als ein Drittel der über 16-jährigen Eidgenossen in ausländischen Armeen.

Emigration wegen Hunger und Not

Jahrhunderte später war es nicht mehr die ausländische Soldateska, die den Schweizer Arbeitslosen ein Auskommen versprach. Der Roman «Il fondo del Sac-



© Schweizerisches Nationalmuseum, Landesmuseum Zürich, LM-79030

◀ Das Thema Auswandern in der Kunst: «Nach fernen Landen II», ein mehrfiguriges Genrebild von Hans Bachmann (1852–1917) von 1911

co» («Nicht Anfang und nicht Ende») des Schriftstellers Plinio Martini (1923–1978) handelt davon, dass bittere Armut und nackter Hunger jungen Menschen aus dem Tessiner Maggiatal noch in den 1920er-Jahren keine andere Wahl liessen, als ins damals gelobte Land Amerika auszuwandern. Das Buch ist eine eindrückliche Erinnerung an die Tatsache, dass zu allen Zeiten Schweizerinnen und Schweizer ihre Heimat verliessen, um ihre Existenz und die ihrer Familie anderswo zu sichern. So führten wirtschaftliche Härten und die dadurch verursachte Not der einheimischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert zu drei grossen Auswanderungswellen.

- ▶ 1815 war es ein Vulkanausbruch in Indonesien, der zu einer Veränderung des Weltklimas führte und auch hierzulande Ernteausfälle und eine Inflation zur Folge hatte. Gleichzeitig verloren im Zug der Industrialisierung Tausende von Heimarbeitenden der Textilindustrie ihre Arbeit.
- ▶ Um 1850 zerstörte dann die aus Irland eingeschleppte Kartoffelfäule grosse Teile der hiesigen Ernte. Damals ermunterten die Gemeinden ihre Bürgerinnen und Bürger regelrecht zur Emigration. Wer die Heimat freiwillig verliess, erhielt eine Prämie, und auch die Auswanderung wurde ihm organisiert und bezahlt.
- ▶ Eine dritte Auswanderungswelle verursachte schliesslich der wirtschaftliche Umbruch zwischen 1880 und 1885. Im Zuge der Industrialisierung verlor die Agrarwirtschaft an Bedeutung, und die Landbevölkerung fand Arbeit in den wachsenden Industrie-

zentren der Städte. Wer Bauer bleiben wollte, musste sein Auskommen oft in den weiten Feldern und Wäldern der USA, von Kanada oder Südamerika suchen.

Lehr- und Wanderjahre

Ein fester Bestandteil der Schweizer Geschichte ist auch die Auswanderung zwecks Aus- und Weiterbildung. Vor allem in den Bergregionen fehlten Bildungseinrichtungen. Deshalb mussten junge Leute ihr Wissen an ausländischen Universitäten, im Handel oder im Finanz- und Bankwesen auf der ganzen Welt erwerben oder erweitern. Viele Schweizer Intellektuelle, Wissenschaftler, Theologen, Architekten, Händler und Financiers, Techniker und Facharbeiter machten im Ausland Karriere. Aber auch Fachleute anderer Branchen reüssierten dank ihrem Können fern der Heimat. Dazu gehörten etwa die bündnerischen Zuckerbäcker und Kaffeehausbesitzer. Sie brachten es in den grossen städtischen Zentren Europas zu Wohlstand und kehrten, wenn überhaupt, als gemachte Leute in die Berge zurück.

Wer also heute über die Lust am Wandern philosophiert, darf eines nicht vergessen: Viele unserer Vorfahren kannten das Wort «Wandern» nur mit der Vorsilbe «Aus». Und oft genug ging die Emigration mit Hunger, Not und Armut einher. ■

Auswandern I

Durch die Welt
nach Basel

Miriam Printz und Simon Schmid lernten sich bei einem Sprachaufenthalt in Spanien kennen. Danach lebten die Kölner Pharmazeutin und der Unternehmensberater aus der Ostschweiz in Zürich, München und Paris, bevor sie 2011 in die USA auswanderten. Attraktive Jobangebote im Life-Science-Bereich führten zur Rückkehr nach Europa. Nun leben sie in Basel, haben hier eine Familie gegründet und ein Haus renoviert. Sesshaft geworden für den Rest des Lebens? Das lassen die beiden offen ...

30 000 pro Jahr

Rund 30 000 Personen wohnen aktuell in der Stadt Zug. Und etwa genauso viele Männer, Frauen und Kinder verlassen jährlich die Schweiz, um sich irgendwo anders auf der Welt definitiv niederzulassen. Sie zogen im Jahr 2019 vor allem in folgende Länder:

1. Frankreich	4985
2. Deutschland	3022
3. USA	1658
4. Spanien	1436
5. Grossbritannien	1432
6. Italien	1424
7. Portugal	898
8. Thailand	856
9. Kanada	681
10. Türkei	653
11. Australien	633
12. Österreich	546

«Wir sind nur zu Besuch auf dieser Welt.» Diese Erkenntnis haben sich Miriam Printz und Simon Schmid schon früh zu eigen gemacht und wollen deshalb möglichst viel von diesem Planeten kennenlernen. «Einfach, weil wir es konnten», begründen die beiden Kinder der «Generation Easy-Jet» die Reiselust, die sie schon in jungen Jahren unter anderem mit der sibirischen Eisenbahn von der Mongolei nach Moskau geführt hat. Später folgten Reisen nach Madagaskar und Südamerika. Ihr Interesse für Landschaften, Menschen und Kulturen ging «über den Urlaub hinaus», wie Miriam es formuliert. Und beeinflusste auch Ausbildung und Beruf der beiden: Die Kölnerin studierte in Bonn und Spanien und promovierte in München in pharmazeutischer Technologie, während ihr Freund nach dem Medizinstudium an der Uni Zürich in Paris und Singapur seinen Master of Business and Administration machte.

Wandervogel mit fremder Steuererklärung

Vorübergehend wurden die beiden Wandervogel in München sesshaft, bis Simons Arbeitgeber ihm einen Job in San Francisco anbot und seine Freundin und heutige Frau bei dort ansässigen Biotech-Unternehmen anheuerte. «Das fühlte sich dann nicht mehr wie Ferien an», erinnern sich die beiden an ihre Akklimationsphase. Sie mussten sich zurechtfinden, auch und vor allem in Kleinigkeiten wie dem Eröffnen eines Bankkontos oder dem Ausfüllen der Steuererklärung. «Auswandern bringt unglaublich viel an menschlichen Kontakten und Erfahrungsgewinn, es kostet aber auch viel Energie», zieht das Paar heute die Bilanz seiner Wanderjahre. Seit 2012 leben sie in Basel – Miriam fünf, Simon zwei Autostunden vom Elternhaus entfernt.

Das erste Sofa als Heimat

Apropos: Was bedeutet eigentlich «Heimat» für jemanden, der schon mit 30 Jahren mehr von der Welt gesehen hat als andere in einem ganzen Leben? «Man weiss immer, woher man kommt und wohin man gehört», sagt Miriam, die wenn immer möglich den Stammtisch ihrer Abiturklasse besucht, wenn sie in Köln ist. Und beide haben damals ihr erstes Sofa und auch sonst viel Vertrautes in den Container gepackt und damit in San Francisco ihre «Höhle» eingerichtet. Die ist nun ein Einfamilienhaus im Basler Hirzbrunnenquartier, wo die beiden mit ihren kleinen Söhnen ganz den Eindruck machen, sesshaft geworden zu sein. Also keine weitere Auswanderung mehr, sollte wieder ein spannender Job in der Ferne locken? «Wir lassen das offen», meint Simon. «Keiner von uns hätte den spannenden Weg bis hierher alleine gemacht. Es musste immer für uns beide stimmen», ergänzt er. «Und das», beschliesst Miriam das Gespräch, «gilt auch für die Zukunft.» ■

Miriam Printz und Simon Schmid haben schon an vielen Orten der Welt gelebt – aktuell wohnen sie in Basel. ►



Auswandern II

Von Basel über das Piemont nach Thailand

Otto Keisers erste Auswanderung führte ins Piemont, danach war er von 1998 bis 2004 Gastgeber im Café der Offenen Kirche Elisabethen in Basel. Seit seiner Pensionierung lebt der Basler mit seiner Frau und seiner Stieftochter in Hua Hin in Zentralthailand. Er schreibt im deutschsprachigen Magazin «Der Farang»* aus der Sicht eines Expats über den Alltag im «Land des Lächelns» und leuchtet dort mit humorvollem Augenzwinkern das Spannungsfeld der kulturellen Unterschiede zwischen Einheimischen und Ausländern aus. Einmal über den Grenzzaun blicken. Diesen Wunsch erfüllt man sich in der Regel in Ferien, in denen man

sich ans Meer legt und einen Abstecher ins Hinterland macht. Manchmal verdrückt sich aber die Neugier auf Land

Otto Keiser wohnt heute in Hua Hin, wo er gelegentlich frische Bananen erntet. ▼



und Leute zu einem Auswanderungsentschluss. «In meinem Fall», erinnert sich Otto Keiser, «war es die Sehnsucht nach Italien. Diese wurde durch italienische Gastarbeiter geweckt, die in der Pension meiner Eltern untergebracht waren und mir ihre Lebensart näherbrachten. Ihr Essen, ihre Sprache, ihre Geschichte, ihre Musik sowie das unkomplizierte Miteinander wollte ich eines Tages auch zu einem Teil meines Alltags machen.»

Mehltau im Piemont

Ende der 1980er-Jahre war es so weit: Otto Keiser erwirbt ein kleines Weingut im Piemont mit der Absicht, dort mit biologischem Weinbau zu experimentieren. «Aber meine Reben wurden vom Mehltau befallen, und die erste Ernte brachte gerade einmal zehn Prozent des ortsüblichen Ertrags», erinnert er sich. «Ich musste das Handtuch werfen und kehrte in die Schweiz zurück. Fazit: «Ausser Spesen – Frust gewesen». Abgesehen davon hatte meine erste Auswanderung wenig Abenteuerliches an sich. Es war nicht sonderlich riskant, mich einer europäischen Kultur auszusetzen, die mit unserer in einer engen Wechselbeziehung steht. Ich war mit der Mentalität der Menschen vertraut, sprach die Sprache und ging gerne auf Leute zu.»

200 Thaiwörter

Ganz anders in Thailand, das Otto Keiser für die Zeit nach seiner Pensionierung als Destination ins Auge fasste. «Wer nach Asien auswandern will», erzählt Keiser, «muss bereit sein, den Geist beweglich und wach zu halten und sich der Exotik einer gänzlich anderen Kultur, Landschaft und Musik sowie fremden Düften zu öffnen. Ich suchte diese Herausforderung – und hatte dafür mit meiner thailändischen Frau die perfekte «Reiseführerin.» Nach sechs Jahren in der Tourismusstadt Hua Hin verfügt Keiser inzwischen über einen Wortschatz von etwa 200 Thaikabeln. «Meine Frau verfügt über die restlichen 25 000 Wörter, die sie auch anzuwenden weiss», so Keiser. «Sie war zu Beginn meines Aufenthalts in Thailand Lehrerin in einer Schule in der tiefsten Provinz nahe bei der Grenze von Laos. Ich hatte aber nicht die Absicht, meinen Ruhestand in einem Reisfeld zu verbringen und mit Mücken und Schlangen in einer Wohngemeinschaft zu leben. Unser gemeinsames Ziel war Hua Hin, wo meine Stieftochter eingeschult wurde und meine Frau eine Anstellung im Immobilienbusiness gefunden hat.» ■

* Der Ausländer → <https://der-farang.com>

Quellen

«Auswanderung/Emigration»

Historisches Lexikon der Schweiz; Anne-Lise Head-König,
→ <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007988/2007-10-15>

«Auswanderung – Die Schweiz als Migrationsland»

Website «Glarner Familien Weltweit»
→ <https://de.glarusfamilytree.com/emigration>